

Stimmen fangen wollte



Foto: Christian Pfander

Andreas Schüpbach liess sich schliesslich selbst portieren. Und legte rund um Huttwil die Basis zu seinem Erfolg. Rund ein Viertel seiner Stimmen holte er in Huttwil, Eriswil und Wyssachen: genau 1074 an der Zahl. Die beiden Bisherigen distanzierte er damit deutlich.

Sohn übernimmt zu Hause

Bauer mag er im Herzen bleiben, im Beruf wird er von nächstem Jahr an kürzertreten können. Am 15. Dezember feiert Andreas Schüpbach seinen 60. Geburtstag. Zum Jahreswechsel 2018/2019 werden Andreas und Regula Schüpbach ihren Hof dem 28-

«Ich brauche den Kontakt und den Austausch mit Menschen.»

Andreas Schüpbach, Huttwil

jährigen Sohn Matthias übergeben. Sie werden sich ins Stöckli, in ein benachbartes Kleinbauernhaus, zurückziehen und noch helfen, wo sie gebraucht werden.

Den Schritt hätten sie bereits unabhängig von seiner überraschenden Wahl geplant, erklärt der Neo-Parlamentarier. «Es ist schön, dass wir mit sechzig unsere Nachfolge regeln können.»

Er packt gerne an

Ihren Landwirtschaftsbetrieb auf der Nyffenegg haben Andreas und Regula Schüpbach vor vierzehn Jahren erfolgreich mit einem Gastrobetrieb ergänzt. Das Burehofbeizli, wie sie es nennen, auch wenn es nicht öffentlich ist und sie dort nur Gruppen bewirten. Die bäuerlichen Betriebszweige haben sie extensiviert.

Diese Umstellung entspreche auch seiner Art, hält Andreas Schüpbach fest. Er mag hauptsächlich anpacken, den ganzen Tag auf den Maschinen zu sitzen oder mit dem Vieh zu arbeiten, ist dann doch nicht sein Ding. «Allein auf einer Alp wäre nichts für mich, ich brauche den Kontakt und den Austausch mit Menschen.»

Das Burehofbeizli brachte diese zu ihm auf die Nyffenegg. Er wartete jedoch nicht nur, bis sie kamen, er suchte auch den Kontakt, indem er sich in der Gemeinde engagierte. Zwölf Jahre lang war er Mitglied der Fürsorge- und Vormundschaftskommission von Huttwil, ebenso lange Präsident der SVP-Sektion. An diese Erfahrungen hätte er gerne auch im Grossen Rat angeknüpft und in der Gesundheits- und Sozialkommission Einsitz genommen.

Stattdessen blieb für ihn als Neuling ein Sitz in der Bildungskommission. Ein neues Arbeitsfeld, das ihn durchaus auch interessiere. Er werde sich aber zuerst einarbeiten müssen. Mehr könne er dazu noch nicht sagen, konstituierte sich die Kommission in neuer Zusammensetzung doch erst nach der ersten Session.

Grosse Geschäftslast

Beeindruckt zeigt er sich dagegen von den ersten beiden Wochen im Grossratssaal. Mit

117 Geschäften sei die Geschäftslast gross gewesen. Besonders wenn man sich wie er in jedes umfangreiche Dossier zuerst habe einlesen müssen. Wichtig sei, gibt er sich überzeugt, dass der Oberaargau sich mit seinen Grossrätinnen und Grossräten im Kanton einbringe. «Sonst geht dieser gegenüber dem lauterem Oberland vergessen.»

Als reinen Regionalvertreter sieht sich Andreas Schüpbach allerdings nicht und macht das an der vergangenen Session deutlich: Als Landwirt habe er seine Erfahrung in der Diskussion über die Gewerbegrenze im Boden- und Pachtrecht aktiv eingebracht. Bei der Diskussion über den Westast der A5 in Biel habe er jedoch vor allem den Vertretern dieser Region zugehört und ihren Anliegen Rechnung getragen.

Den tiefsten Eindruck hinterliess bei ihm jedoch eine Information des Interjurassischen Rates über die Situation in Moutier nach der Volksabstimmung zur Kantonszugehörigkeit. Dass die Bevölkerung so zerstritten, dass ein Gespräch nicht mehr möglich sei, so weit dürfe man es im Kanton nicht kommen lassen.

Mehrheiten schaffen

Er sieht seine Aufgabe als Grossrat denn auch vor allem darin, dieses Gespräch zu pflegen – auch über die Fraktions- und Parteigrenzen hinweg. Nur so könne man Mehrheiten schaffen. Das möge zwar etwas ineffizient sein, aber doch letztlich Grundlage für den Erfolg der Schweiz. Erfreut hat Andreas Schüpbach deshalb während seiner ersten Tage im Grossen Rat beobachtet, dass es nicht die lauten Polterer seien, die unter den Parlamentariern das beste Ansehen geniessen würden – selbst in seiner Partei, die als Vorreiterin dieser holzschnittartigen Politik gilt.

Sein Grossratsmandat werde er mit grosser Freude und Respekt ausführen, verspricht Andreas Schüpbach. Und nach seiner ersten Session ist er zuversichtlich, als Vermittler und Brückenbauer künftig sowohl in seiner Fraktion wie auch im Ratsbetrieb seine Rolle zu finden.

Jürg Rettenmund

Privet Rossija



Julian Perrenoud, Redaktor

Entschleunigung

Mit einem Ruck setzt sich die Lokomotive mit fünfzehn Wagen in Bewegung. Langsam fährt der Zug aus dem Rostower Bahnhof. Das Ziel heisst Moskau, über 1000 Kilometer entfernt. Mehr als 17 Stunden wird diese Reise dauern, mal schneller, mal im Schrittempo, mal stehend irgendwo im russischen Nirgendwo.

Für die Fussball-Weltmeisterschaft stellt das Gastgeberland Hunderte von Zügen zur Verfügung, die Fans mit Matchticket und Fan-ID gratis zum und vom Spielort wieder wegfahren. Um günstig und ohne Flugzeug zu reisen, haben wir zwei solche Fanzüge gebucht: erst nach Moskau und dann weiter in die russische Exklave Kaliningrad.

Nach dem Unentschieden gegen Brasilien feierten Schweizer Fans auf Rostows Strassen bis in den frühen Morgen. Müde stiegen wir danach in den Zug. Ohne Kontrolle mit Metalldetektor liess sich der Bahnhof nicht betreten. Vor jeder Wagentür stand eine Stewardess, die jeden Passagier mit Pass, Fan-ID und Matchticket kontrollierte. Wer nicht gelistet ist, darf nicht mit.

Im Zug sind Russen und Südamerikaner, kaum Schweizer. Mit unseren Hüten und Trikots sind wir vier Langenthaler die Einzigen in Rot-Weiss. Da wir die Tickets nicht gleichzeitig gebucht haben, sitzen wir nicht im selben Vierbettabteil. Doch zwei chinesische Fans erbarnten sich unser und ziehen für uns in den hintersten Wagen.

Super, denken wir, als wir Rostow langsam hinter uns lassen. Aber wir haben die Rechnung nicht mit unserer Zugbegleiterin gemacht. Wir nennen sie Olga 9. Als sie abermals die Pässe kontrolliert, findet sie zwei von uns natürlich nicht auf ihrer Liste für Zugwagen Nummer 9. «No problem», sage ich. Leider kom-

muniziert Olga 9 nur in ihrer Landessprache. Auf Russisch redet sie auf uns ein. Eine zweite Frau gesellt sich dazu, später auch zwei Sicherheitsleute. Ein Hin und Her, dann sind plötzlich alle weg. Olga 9 wird erst wieder bei uns klopfen, wenn der Zug Moskau erreicht.

Der Zug fährt die russisch-ukrainische Grenze entlang. Obwohl das Krisengebiet nur wenige Kilometer entfernt ist, sehen wir keine Menschenseele. Nur weitläufige Ebenen und nicht enden wollende Kartoffelfelder. Das Zugabteil ist recht komfortabel, allerdings funktioniert die Klimaanlage nicht richtig. Für Stunden findet das Handy keinen Empfang, also spielen wir Karten, trinken Bier und dösen auf unseren Betten. Das Ruckeln des Wagens wirkt dabei erstaunlich entspannend.

Ohne Ankündigung bricht die Nacht herein. Im Abteil ist es ruhig. Im Wagen davor dagegen geht es von Stunde zu Stunde wilder zu: Trinkfreudige Russen treffen auf trinkfreudige Brasilianer. Die Tische füllen sich mit leeren Flaschen und Dosen, Bier klebt am Boden, einige singen und tanzen auf den Stühlen. Der Wagen wirkt dunstig, es ist tropisch schwül. Die Restaurantverantwortliche hat längst aufgegeben. Stoisch sitzt sie in der Ecke und verkauft aus dem Kühlschrank weiterhin Bier.

Am nächsten Morgen fahren wir pünktlich ein. An der Türe verabschieden wir uns kurz von Olga 9 und stossen unsere Koffer dem hastigen Moskauer Morgenverkehr entgegen. Wir freuen uns auf zwei entspannte Tage in der Hauptstadt, dann geht es mit dem Fanzug weiter nach Kaliningrad. Fahrtzeit: 21 Stunden.

Julian Perrenoud reist mit drei anderen Langenthalern der Schweizer Nati während der WM hinterher. langenthalertagblatt@bernerzeitung.ch

wachgeküsst

mehr brilliert Sopranistin Rebekka Maeder als Baronin und verbindet Klangschönheit mit virtuoseren Koloraturen und Höflichkeit. Berührend ist das harmonische Duett mit Daniel Bentz als Baron Kronthal, dessen feintimbrierter Tenor in hohen Lagen geradeste aufblüht. Während

einer Partie Billard mit Graf von Ebersbach alias Serafin Heusser duellieren sich die beiden Draufgänger um die schöne Baronin.

«Das ist mutig»

Die Handlung des «Wildschützen» wurde in die Gegenwart versetzt und spielt im Schulhaus, in

der Villa des Grafen und auf dem Golfplatz. Reizvoll ist die mitunter pikante Mischung aus Komik und Sentimentalität, aus Heiterkeit und Naivität, Herzschmerz und Gefühlsseligkeit. Gewissermassen eine Jagd im übertragenen Sinn: Wildschützen werden zu Schürzenjägern.

Auch Musikschulleiter Rainer Walker gefällt die Aufführung: «Es ist mutig, das Libretto aufzubrechen und mit einer modernen Version die Oper den Menschen näherzubringen.»

Ein Blickfang sind die farblich abgestimmten Kostüme. Etwa wenn die Golfer in knallbunt bedruckten Hosen auftreten und die Schläger rhythmisch zu der Musik schwingen. Eine Sinfonie in Lila bilden die Chorsängerinnen, als sie in adretten Kleidchen zum Ball erscheinen. Zu guter Letzt kündigt Trieb an: «Zwar haben Patent Ochsen für die Geburtstagsfeier des Grafen abgesetzt, aber wenigstens diese eine Baustelle führt zu einem Happy End.»

Brigitte Meier



Wildschützen werden in der neuen Gartenoper zu Schürzenjägern. Foto: PD

In Kürze

NIEDERBIPP

Neu mit Vorstand

Aus dem langjährigen Fasnachtskomitee Niederbipp wurde ein Verein gegründet. Die Gründung sei den Mitgliedern wichtig gewesen, da die Fasnacht mittlerweile sehr gross sei und sie nun nicht mehr als Einzelpersonen haftbar gemacht werden können, heisst es in der Dorfzeitung. Ändern werde sich nicht allzu viel, ausser dass jetzt ein kleiner Vorstand bestehe. Ein Ziel ist es, die Organisation der Fasnacht zu vereinfachen. *bey*

Wir gratulieren

NIEDERBIPP/WIEDLISBACH Heute kann **Juliana Christen-Eichinger** aus Wiedlisbach, früher Rumisberg, im Alterszentrum Jurablick in Niederbipp ihren 90. Geburtstag feiern. *pd*

Neues Angebot könnte Generationen vereinen

WYSSACHEN Die Schule führt am Dienstag einen Mittagstisch ein. Man denkt sogar darüber nach, ihn auch für Senioren zu öffnen.

Jeweils den Dienstag können Eltern in Wyssachen künftig planen, ohne auf Kinder Rücksicht nehmen zu müssen, die am Mittag von der Schule heimkommen. Möglich macht dies die Gemeinde, die einen Mittagstisch organisiert.

Einen solchen gab es in Wyssachen bereits bisher, obschon die zehn Anmeldungen jeweils nicht erreicht wurden, damit das Angebot vom Kanton unterstützt wird, wie Schulleiterin Barbara Eggimann erzählt. Eine Frau aus dem Dorf habe jeweils für die angemeldeten Kinder gekocht. Doch jetzt will diese aufhören. Die Bildungskommission nahm dies zum Anlass, ein Konzept zu erarbeiten, das nun vom Gemeinderat genehmigt wurde.

Bereits Anfang April machte die Schule die Eltern auf die

Neuerung aufmerksam. Die Rückmeldungen ergaben, dass für den Dienstag der grösste Bedarf bestehe. Deshalb wird nun vorerst an diesem Wochentag in der Schulküche gekocht. Der Mittagstisch ist für alle Schülerinnen und Schüler offen, auch für die der Oberstufe, die den Unterricht in Huttwil besuchen.

Neben einer Anmeldung jeweils für ein ganzes Semester oder Schuljahr wird es auch möglich sein, für sein Kind bis zum Freitag ein Mittagessen für den Dienstag der Folgeweche zu bestellen. Ja, längerfristig überlege man sich sogar, diese Möglichkeit auch für Seniorinnen und Senioren zu schaffen, hält Barbara Eggimann fest. «Daraus könnten sich generationenübergreifende Begegnungen ergeben.»

Noch kein Interesse wurde von den Eltern für den Donnerstag bekundet. Sollte sich dies ändern, wird der Mittagstisch aber auch an diesem Wochentag angeboten. *jr*